Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 31 (1937)

Heft: 10

Artikel: Der Bankrott und die Hilfe : zur Reformationsfeier : Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zufallen (Matthäus 6, 33)

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137033

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bankrott und die Hilfe.

Zur Reformationsfeier.

Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches zufallen.

Matthäus 6, 33.

Es geſchehen im kirchlichen und religiöſen Leben ſeltſame Dinge, Dinge, die zum Reden zwingen. Dabei darf nicht vermieden werden, ins Konkrete zu gehen; das iſt in lebendigen und ehrlichen Zeiten immer geſchehen.

Um jene Dinge zu verſtehen, müſſen wir auf eine Grundtatſache zurückgehen: auf eine doppelte Wendung, die in dieſem Bereiche geſchehen iſt. Die erſte große Wendung, die, nach Gottes Abſicht, rettende Wendung, iſt geſchehen, als unter uns, nicht etwa nur in der Schweiz, aber in der Schweiz ganz beſonders, das Wort von dem Reiche Gottes für die Erde und ſeiner Gerechtigkeit erſcholl. Es war nicht von einzelnen mehr oder weniger bedeutenden Männern erſonnen worden, es war eine Gabe Gottes. Es war die Rettung aus ratloſer Not. Auf einmal wurde die Sache Chriſti wieder lebendig; ſie wurde das Lebendigſte, was es gab. Anders geſagt: Chriſtus wurde wieder eine *Sache*, eine *lebendige* Sache, die lebendigſte von allen. Und es geſchah ein großes Aufhorchen, es quoll Reichtum und Leben. Und es gab auch Sturm. Auf dieſe Wendung iſt aber nur zu bald die zweite gefolgt. Dieſe erſte Wendung paßte vielen nicht. Das Warum zu unterſuchen, würde weit führen. Weit auch inſofern, als damit nur etwas geſchehen iſt, was immer wieder geſchieht: die Wahrheit Gottes, die ſich einem Geſchlecht genaht hatte, wie immer in etwas unbeſtellter Form, wurde zurückgewieſen. An die Stelle des Reiches traten die Theologie und die Kirche. Statt der Loſung der Umkehr zu dem genahten Reiche gab man die von der theologiſchen Beſinnung und der Rückkehr zur Theologie der Reformatoren aus. Aus dem lebendigen Wort vom Reiche, das auch das Wort der Bibel iſt, wurde das Wort Gottes der Phariſäer und Schriftgelehrten, ein Wort, deſſen ſeltſamſte Eigenſchaft iſt, daß es nichts *ſagt*, nichts *verkündet*, ſondern als bloßes „Wort" gelten will. Aus einer lebendigen Wirklichkeit wurde es zu einem Hauptbeſtandteil der Dogmatik. Man verkündete bis zur Langeweile die Rückkehr zum Worte Gottes, aber wenn man fragte, was dieſes Wort denn ausſage, ſo war die Antwort ein großes Schweigen. Oder dann, eine Zeitlang, die, daß es Vergebung der Sünden verkünde. Aber da die „Gerechtigkeit" nun vergeſſen war, ſo bekam dieſe Vergebung immer mehr den Sinn, daß die Kirche zu dem, was immer die Welt tue, ihren Segen in Form von Vergebung ſpende, wobei wir denn richtig wieder bei jener Funktion der Kirche angekommen waren, welche lebendiger und ernſter Auffaſſung der Sache Chriſti immer der

ſchwerſte Anſtoß geweſen iſt und die im Ablaßhandel bloß ihren kraſſeſten Ausdruck gefunden hat.[1])

Aber je mehr das Reich und ſeine Gerechtigkeit verloren ging und das „Wort" leer wurde oder ſchlimmer als leer, deſto mehr ſtieg neben der Theologie die *Kirche*. Ja, ſie wurde für eine neue Generation von Theologen das, was für uns das Reich war und iſt. Es entſtand ein förmlicher Kultus der Kirche, eine Inbrunſt für die Kirche. Die Kirche wurde das dritte Wort der Theologen, und manche „Laien" redeten es ihnen gelehrig nach. Dabei war und iſt wieder das Eigentümliche die völlige *Leere* dieſes Begriffes. Denn was ſoll dieſe Kirche? „Das Wort Gottes verkündigen und die Sakramente verwalten." Aber das Wort Gottes, das die Kirche verkündigt, was ſagt es denn? Als dieſe Formulierung aufkam, in der Reformationszeit, da hatte ſie einen ganz beſtimmten, konkreten Inhalt: es war, um es kurz zu ſagen, das im Gegenſatz zur römiſchen Kirche neu verſtandene Wort von der Freiheit des Chriſtenmenſchen — dieſe Loſung im höchſten und tiefſten Sinne verſtanden. Aber iſt das heute *das* Wort? Hat es heute einen Sinn, wenn wir bloß von der Verkündigung des Wortes als Aufgabe der Kirche reden und damit die Verwaltung der Sakramente verbinden? Wir drehen uns in einem Zirkel und bleiben in der Leere. Aber je mehr damit die Kirche zu einer Fiktion, ja zu einem Mythus wird, deſto mehr ſteigert ſich die Inbrunſt dieſes neuen Kirchentums.

Damit ſind wir zu den Erſcheinungen gelangt, von denen wir reden wollten. Wir haben neulich in der Stadt, deren Zeichen immer noch Zwingli iſt, mag dieſes Zeichen noch ſo ſehr mißdeutet und mißbraucht werden, einiges erlebt, was die von uns angedeutete allgemeine Lage ſchlagend erläutert. Da riefen die Glocken des Fraumünſters zu einer merkwürdigen Verſammlung. Ausgerechnet die Partei, deren Inhalt doch ganz deutlich die Erhaltung des *Beſitzes* iſt, des materiellen zuerſt und dann des damit verbundenen politiſchen und ſozialen, die Partei, von der man wohl ohne Unrecht ſagen darf, daß ſie in ihrer Sattheit der beata possidens die weltlichſte von allen ſei, hatte die Zwinglikirche zu einer Verhandlung des Themas: „Kirche und Staat" eingeladen. Und die Kirche folgte der Einladung. Schon dieſe Tatſache iſt wichtig; ſie iſt traurig bedeutſam. Eine erfreuende Deutung: daß darin ein religiöſes Erwachen und Sehnen zum Ausdruck gekommen ſei, werden ehrlicherweiſe wohl alle Beteiligten ablehnen. Alles ſpricht dagegen. Nein, dieſe Tatſache hat offenkundigerweiſe einen andern Sinn. Sie bedeutet, in ehrlichen Worten ausgedrückt: „Die Kirche, die eine Zeitlang eine etwas beunruhigende Haltung anzunehmen ſchien, von der etwas wie Widerſpruch gegen die wahren Heiligtümer: das Bankfach und das Maſchinen-

[1]) Ich verweiſe für die, welche dieſer hier ſummariſch dargeſtellten Entwicklung gründlicher nachgehen wollen, auf die beiden Schriften von *Paul Trautvetter* und *Leonhard Ragaz:* „Iſt das Wort Gottes der Bibel das, was die Theologen heute daraus machen?" „Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?"

gewehr, ausging, ſie iſt nun durch theologiſche Beſinnung und Rückkehr zum Evangelium ſoweit gekommen, daß wir ſie trefflich für unſere Zwecke brauchen können." Die Richtigkeit dieſer Deutung wird dadurch beſtätigt, daß ſofort die bei dieſem Anlaß gehaltenen Reden für die Wahlpropaganda (Stadtratswahlen ſtehen in Ausſicht) verwendet wurden — ohne Widerſpruch!

Und hier ſchließt ſich eine zweite Bemerkung an. Die Kirche hat ſich bei dieſem Anlaß willig für eine bürgerliche und weltliche *Partei* hergegeben und hat ihr ohne Schwierigkeit ihre Räume geöffnet, die ſie vor kurzem einer *Friedensverſammlung* — und zwar einer *kirchlichen!* — verweigerte. Und nun erinnere man ſich auch des ewigen Geſchreis, wir andern hätten uns einer Partei verſchrieben, der Sozialdemokratie, die Kirche aber müſſe über den Parteien ſtehen. In Tat und Wahrheit hatten wir das Evangelium, und ein wenig auch die Kirche, nicht für eine Partei, ſondern für das *Proletariat*, die „Armen", die „Zöllner und Sünder" in Anſpruch genommen. Das konnte man bei ganz wenig gutem Willen und Sinn für Gottes Wege und Aufgaben ſchon verſtehen. Wenn nun die Zürcher Kirche in ihren Spitzen ſich für eine Partei in der Art hergibt, wie ſie es getan hat, ſo begibt ſie ſich nicht bloß des Rechtes, ſich künftig als über den Parteien ſtehend zu erklären, ſondern ſie zeigt, daß ſie glücklich wieder an der Stelle angelangt iſt, von der wir ſie einſt zu ihrem Heil wegbringen wollten: *bei der vollkommenen Verbürgerlichung*. Sie iſt wieder die *Sanktion* der Bürgerlichkeit geworden. Und wird dem Gericht verfallen, das über dieſe — trotz der Stunde der Reaktion — kommen wird. Hat eigentlich der Hahn auf dem Turme nicht gekräht?

Aber was iſt denn von der Kirche an jenem Abend im Fraumünſter und im Großmünſter (das den andrängenden Scharen auch geöffnet werden mußte) geſagt worden?[1]) Die erſte Antwort muß lauten: *Nichts!* Das heißt: Allerlei an ſich ganz Gutes und Rechtes, aber nichts Lebendiges, nichts, was irgend eine Bedeutung gehabt hätte. Es wäre auch wohl, beim Gedanken an gewiſſe Reden, zu ſagen: Weniger als Nichts, Minderwertiges, Erbärmliches — doch laſſen wir das! Die zweite Antwort muß lauten: *Es iſt wacker die Kirche gerühmt worden.* Das muß unterſtrichen werden. Und dazu dreierlei geſagt werden: Wenn die Kirche heute auftritt, müßte ſie zuerſt *Buße tun*, müßte wiſſen und das auch zeigen, wie kraftlos, wie ohnmächtig ſie iſt. Es waren die Tage der Bombardierung von Shanghai und Nanking — um von Spanien zu ſchweigen! Tatſächlich bedeutet heute die Kirche, verglichen mit dem, was ihre Aufgabe und Berufung wäre, nichts. Darum hätte ſie ſich an jenem Abend erſt recht des Wortes Chriſti (eines „Wortes Gottes"!) erinnern ſollen, das überhaupt von dieſer ganzen Selbſtverherrlichung der

---

[1]) Die Reden ſind zuerſt abgekürzt in der „Neuen Zürcher Zeitung" erſchienen, dann vollſtändig bei Gebr. Leemann & Co., Zürich.

Kirche gilt: „Wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedrigt werden.“ Und zum dritten: Iſt denn das die „Theologie der Reformation“, daß man ſich ſelber rühmt? Ich dachte doch, es ſei eine Theologie der eigenen Untauglichkeit. So ſagt man es ja auch immer, aber am falſchen Ort.

Es wurde an jenem Abend gezeigt, daß die Gemeinde, die beſonders Calvin geſchaffen, die Grundlage der neuen Demokratie geworden ſei. Gut. Einverſtanden. Aber es wurde nicht geſagt, daß jene Gemeinde Calvins eine *kämpfende* Gemeinde geweſen iſt, und zwar eine, die nicht bloß für den eigenen Anſpruch, ſondern für die *Ehre Gottes* kämpfte, die nicht ein leeres „Wort“, ſondern eine *Sache* hatte, und darum lebendig und lebenzeugend war. Iſt aber etwa die Gemeinde der „Zwinglikirche“ in dieſem Sinne eine kämpfende und lebendige? Es wurde von einer neuen Reformation geredet, die kommen müſſe und kommen werde und darin ſchien ſich etwas wie Buße zu verraten, aber es war eine theologiſche Buße, denn die „neue Reformation“ ſchien auf eine theologiſche hinauszulaufen — und davon haben wir ſchon jetzt genug. Nur *ein* Redner näherte ſich der Stelle, wo eine wirkliche Reformation durchbrechen will. Schade, daß er bei der Oxford-Bewegung *ſtehen* blieb. Denn die kann doch nur ein Hinweis auf die *größere* „Reformation“ ſein.

So wurde *das* Wort nicht geſagt, auch nicht einmal als Hinweis — mehr konnte man auch nicht verlangen — und ſo wurde eben *nichts* geſagt. Obſchon die Steine nach dieſem Wort ſchrien! Denn es wäre beim Gedanken an die Reformation ſowohl Zwinglis wie Calvins innerlich und äußerlich nahe gelegen, an jenem Abend davon zu reden, wie eine Kirche im Sinne Zwinglis und Calvins dem „Staate“ das Gewiſſen ſchärfen, ihn mit dem Worte Gottes anpacken und aufrütteln, mahnen und ſtrafen müßte. Und das hätte freilich nicht nur hiſtoriſch und grundſätzlich, ſondern ſehr konkret geſagt werden müſſen. Dann hätte ich die Geſichter dieſer Ritter vom Geldſack und vom herrſchenden Syſtem ſehen mögen, wenn ihnen die beſtellte Suppe auf dieſe unhöfliche aber bibliſche Weiſe verſalzen und verpfeffert worden wäre. Welch eine Gelegenheit Gottes für ſein wirkliches Wort! Statt deſſen gab ſich die Kirche dem „Freiſinn“ hin.

Und wieder läuten die Glocken, alle Glocken des proteſtantiſchen Zürich. Ein „proteſtantiſcher Volkstag“, in allen Kirchen angekündigt, auf alle Art von Propaganda bekannt gemacht. Die Scharen ſtrömen zum Zwingliplatz am Großmünſter. Dort warten die Lautſprecher: „Zwinglivolk,“ lautet die Frage, „was iſt dein Glaube?“

In *dieſer* Veranſtaltung tritt uns ein neuer Zug am heutigen Religions- und Kirchenweſen entgegen: Man greift zu den neuen Formen der *Reklame* und *Propaganda*, wie ſie ja in unſeren Tagen mit unerhörter Virtuoſität ausgebildet worden ſind. Und warum tut man das? Etwa weil man von der Fülle deſſen, was man zu ſagen hat, ſo bedrängt würde, daß einfachere Formen nicht mehr dafür genügten? Ich

rate zur Ehrlichkeit, die das erſte der Gebote Gottes iſt: Man tut es, weil man nichts zu ſagen hat. Es iſt eine Frucht der Leere. Oder wurde denn auf dem Zwingliplatz etwas geſagt? Etwas von Zwinglis Glauben? Nämlich des *lebendigen* Zwingli, des Zwingli von heute? Etwas vom Worte Gottes wurde wieder geſagt, aber kein Wort Gottes, ich meine: nichts, was vom *lebendigen* Gott und ſeinem ungedruckten wie gedruckten Worte in unſere Welt, unſere Zeit, unſer Volk, auch in das „Zwinglivolk" gefahren wäre. Und wieviel wäre da eigentlich zu ſagen, auch wenn man nicht gerade ein Zwingli iſt! Gerade in der „Zwingliſtadt", im „Zwinglivolk"! Aber die theologiſche und reformatoriſche Beſinnung hat die Fähigkeit, ſolches zu ſagen, gründlich vernichtet. Und ſo wurde im Namen Zwinglis und des Wortes Gottes — nichts geſagt. Dieſer proteſtantiſche Volkstag bedeutete nichts. Nichts! Es wurde etwas vom „Wagen" geredet, aber nicht für was. Es kam alles aus dem *Leeren* und ging ins Leere. Es war eben Reklame und Propaganda, und nicht Zwinglis Gott ſtand dahinter, ſondern der eines andern!

O Zwingli, du Mann Gottes, es iſt doch gut, daß man damals deinen Leib in Luzern unter dem Galgen verbrannt hat, du hätteſt dich ſonſt im Grabe umdrehen müſſen!

Aber die Leere war nicht einmal das Schlimmſte daran, noch ſchlimmer war die ſachliche *Unwahrheit*. Dieſe trat namentlich in der Anführung von Zwingli-Worten, zum Teil durch Sprechchöre (was auch bezeichnend iſt) zu Tage. „Nicht fürchten iſt der Harniſch". Warum denn, frage ich, ſollten ſolche Kirchenleute ſich fürchten? Sie greifen ja keine der Mächte an, die zu fürchten ſind, davor bewahrt ſie die theologiſche Beſinnung. Sie können höchſtens fürchten, daß niemand mehr in die Kirche komme! Oder man ſingt: „Zeuch an die Macht, du Arm des Herrn, Wohlauf und hilf uns ſtreiten!" Streiten? Gegen wen? Etwa gegen die Kommuniſten? Oder die Freidenker? Oder über das Apoſtolicum? Wie durch und durch leer und unwahr iſt doch das alles! „Eine tapfere Sache war Zwinglis Glaube" — ja, gewiß, aber *euer* Glaube, die ihr ja vor jedem Stirnrunzeln der Mächtigen den Schlotter kriegt? Ich frage: *Wo hat im letzten halben Jahrhundert* (weiter will ich nicht zurückgehen) *die Zwinglikirche etwas Tapferes in dieſem großen Sinne getan?* Es iſt etwas Furchtbares: die Anwendung dieſer großen Worte, ohne daß eine Spur von Realität dahinter ſtünde!

Man hat in Wahrheit nichts mehr zu ſagen — durch eigene Schuld — daher greift man zu Reklame und Propaganda, daher dreht und wendet man ſich ſo krampfhaft, greift nach hohen Worten und kommt nur immer tiefer in die Unwahrheit hinein. Kann man ſich, um auch das noch anzuführen, etwas Jämmerlicheres denken, als gewiſſe Bettagsmandate, die aus dieſer theologiſchen Beſinnung geboren werden! Wahrhaftig — das iſt nicht Wort Gottes, ſondern trauriges Menſchengeſchwätz!

Aber wenigſtens in der *Theologie* ſollte man doch auf der Höhe ſein, nach all dieſer theologiſchen Anſtrengung und bei all dieſem Hochgefühl theologiſchen Beſitzes. Und nun ſtatt deſſen auch hier der Bankrott! Denn als einen ſolchen Bankrott betrachte ich das, was an der letzten Jahresverſammlung der ſchweizeriſchen proteſtantiſchen Geiſtlichkeit in Bern geſchehen iſt. Völlige Ratloſigkeit, tiefe Zerriſſenheit! Wobei man auf *dieſem* Gebiete die Unſicherheit und Leere durch den Ruf nach dem offiziellen Credo und nach der Abendmahlstrennung zudeckt. Hier tritt an Stelle der Reklame der *Fanatismus*. Nichts kann bezeichnender ſein, als daß man dem eschatologiſchen Problem, d. h. dem Problem des Kommens und der Vollendung des Reiches Gottes ſo vollkommen hilflos gegenüberſteht, wie das bei dem genannten Anlaß offen zu Tage getreten iſt.

Gerade an dieſem Punkte aber ſpringt auch die Antwort auf die Frage hervor: *„Wie hat das alles ſo kommen können?“* Die Antwort lautet: *Das iſt die Strafe dafür, daß man jener Begegnung mit Gottes lebendiger Wahrheit im Worte von dem Reich und ſeiner Gerechtigkeit ausgewichen iſt und ſich auf das tote Geleiſe von Theologentum und Kirchentum begeben hat. Darum* iſt man ins Leere gelangt und möchte die Leere mit Reklame ausfüllen — ohne Erfolg übrigens. Denn die Scharen, die zum Teil — *das ſoll keineswegs geleugnet werden* — ein wirkliches Suchen nach neuem Halt und Leben hergelockt, kehrten tief unbefriedigt wieder heim, wenigſtens im Innerſten, wenn auch vielleicht durch den Tam-Tam betäubt. Darum findet man keine Antwort auf die eschatologiſche Frage, ſtellt auch dieſe Frage falſch. Nichts iſt ſelbſtverſtändlicher: Nur wer vom Reiche etwas weiß, vom Kampf um das Reich, vom Warten auf es, vom lebendigen Gott und vom lebendigen Reich — nur der verſteht, was die bibliſche Botſchaft meint, verſteht auch den Sinn der Gegenwart und hat das Licht, das in die Zukunft leuchtet. Aber wenn man dieſes Licht ausgelöſcht hat, dann iſt nicht zum Verwundern, wenn die Finſternis ſiegt.

Es iſt eine ganz offenkundige Sachlage: Man hat auf dem Wege des Abbiegens von Gottes Weg Bankrott gemacht. Eine Religioſität, Theologie und Kirchlichkeit an ſich, ohne eine *Sache*, führen ins völlig Leere und Unwahre. Ich ſage es ruhig: jede ſozialiſtiſche, kommuniſtiſche Verſammlung, jede rein antimilitariſtiſche Bewegung, ja auch die bloße Antialkoholbewegung, die bloße Jugendbewegung, die bloße Frauenbewegung — ſie alle haben doch noch mehr Subſtanz als dieſe heutige Kirchen-, Theologie- und Religionsart, die zur leeren Form geworden iſt; denn ſie haben doch eine *Sache*, mag ſie auch noch ſo weltlich und zum Teil auch oberflächlich ſein.

Es bleibt nur Eines: Erkenntnis des Sachverhalts und Umkehr! Umkehr zur Botſchaft vom Reiche und von ſeiner Gerechtigkeit! Dann wird das Wort wieder lebendig. Dann füllt es ſich wieder mit Gehalt. Dann iſt wieder etwas Wirkliches zu ſagen. Dann wird man freilich nicht

von den Hütern des Beſitzes eingeladen, aber die Volksmaſſen (nicht das „Kirchenvolk“ bloß) werden aufmerkſam. Und gehen nicht enttäuſcht weg, ſondern bekommen etwas. Dann iſt nicht mehr Reklame nötig. Die Sache wirkt für ſich — ohne Lautſprecher. Dann braucht nicht mehr die Kirche ſich ſelbſt zu rühmen — andere tun es. Kurz: es gibt nur eine Loſung: „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches — das bedeutet: neues Leben, neue Kraft, neue Erkenntnis, neue Gemeinde, neue Reformation, ‚Kirche und Alltag‘ — zufallen.“

Das mußte in dieſes Treiben hinein geſagt werden. Es mag die Stimme eines Einſamen ſein, obſchon es ganz gewiß nicht bloß die des Redenden iſt. Es gibt auch heute noch da und dort Menſchen, die Wahrheit und Trug unterſcheiden können. Und es dürften — vor Gott — nicht die Unwichtigſten ſein. Freilich, die Strömung iſt im Augenblick gegen ſie. Wir leben in einer religiöſen Hochkonjunktur. So muß man es wohl nennen. Es iſt intereſſant, daß ſie Hand in Hand geht mit einer Gleichgiltigkeit — auch religiöſen und kirchlichen — gegen die Gerechtigkeit des Reiches, von der die Bibel erfüllt iſt, wie die Geſchichte der Sache Chriſti davon nur auf den dunkelſten Blättern meldet. Ich glaube zwar, daß dieſe Hochkonjunktur wie andere ſolche Konjunkturen mit einem jähen „Krach“ enden und in eine ſchwere „Kriſe“ übergehen könnte. Doch ſind wir andern jetzt eine kleine Schar. Aber ob wir nun, in dieſer Weltſtunde des Truges, viele oder wenige ſeien, ſo ſteht doch Eines felſenfeſt: *Es gilt nicht Religion, ſondern Reich Gottes.* Der Gott, den wir aus der Bibel und aus ſeiner lebendigen Wirklichkeit kennen, iſt der Gott der Gerechtigkeit ſeines Reiches. Dort fordert er Dienſt, und dort iſt er zu finden. Die Babelstürme von Theologie, Kirchenweſen und privater Erbauung aber werden ſo gut im Gericht ſtürzen, wie die Babelstürme der Welt. Auch den Einzelnen, der daran ſeinen Halt ſucht, überfällt eines Tages mit Sicherheit die Ratloſigkeit und Leere, wenn er nicht gar auch in jene Unwahrheit hinein gerät. Einen wirklichen Gott mit all ſeiner Forderung, aber auch all ſeiner Verheißung, all ſeiner Kraft, all ſeinem Troſt, all ſeiner Freude, hat nur, heute und immer, wer ihn hat als den Gott des Reiches und ſeiner Gerechtigkeit. *Leonhard Ragaz.*

Unſer Sozialismus, III.

(Fortſetzung.)

VIII.

Volk und Menſchheit. Völkerbund.

Der Sozialismus kann ſich nur durch die Ordnungen des *Volkes* hindurch verwirklichen; im Volke nimmt der Sozialismus Geſtalt an. Der Raum einer Staatsnation, die ſich auf ein Volk oder auf den frei-

Im Interesse der Sache wird die Broschüre auf Bestellung und Einsendung der Portospesen (10 Rp.) unentgeltlich abgegeben durch das Bureau der IFFF in Genf, Rive 3, case postale 286.

Mögen alle Interessenten von diesem Anerbieten Gebrauch machen, die Broschüre bestellen, lesen und für ihre Verbreitung sorgen.

Lida Gustava Heymann.

Von Büchern

Anna Siemsen: Diktaturen oder europäische Demokratie. Verlag Buchdruckerei Volksstimme, St. Gallen, 1937. 64 Seiten. Fr. 1.—.

Anna Siemsens Broschüre füllt eine fühlbare Lücke aus: Wir haben nun eine knappe, volkstümliche Darstellung der Gegenwartsfragen der europäischen Politik, eine Flugschrift für die Forderungen des Friedens. Es ist bekannt, wie wenig sich die Schweizer für Außenpolitik interessieren; diese Gleichgültigkeit ist schuld daran, daß das Schlagwort: „Faschismus oder Bolschewismus" die Köpfe erobern konnte. Anna Siemsen stellt in dieser Schrift die wichtigsten Argumente aus der Geschichte Europas und aus der gegenwärtigen Lage gegen die von Göbbels in die Welt gesetzte Parole zusammen und postuliert eine europäische demokratische Zusammenarbeit. Die Front muß sich bilden ohne England, dessen konservative Regierungen immer Förderer der antidemokratischen Kräfte in Europa gewesen sind. Rußland dagegen, dessen Interessen wie die Englands vorwiegend außerhalb Europas liegen, kann zum Garanten einer demokratischen Kontinentalpolitik werden. Europa, das vom Untergang bedrohte, ist nur noch möglich als demokratische Föderation demokratischer Staaten. Wird dies Europa nicht geschaffen, so geht der Weg über den Krieg oder eine Reihe von Kriegen zur Vorherrschaft der faschistischen Staaten. „Friede durch demokratisches, europäisches Recht, das einzige lebendige, lebenerhaltende, lebenerschaffende Ziel, das europäische Politik sich heute setzen kann", ist die Grundthese der guten und interessanten Broschüre Anna Siemsens. Verbreitet sie unter dem Volk!

Franz Schmidt.

Berichtigungen. Im *Oktoberheft* ist folgendes zu berichtigen: S. 407, Z. 9 von oben, muß es heißen: „Kirche *im* Alltag" (statt: „Kirche *und* Alltag"); S. 412, Z. 15 von oben: „*des Wirtschaftslebens*" (statt „das Wirtschaftsleben"); S. 412, Z. 22 von oben: „*hussitische*" (statt „hussische"); S. 426, Z. 15 von unter: „*Rein*" (statt „Reiner"); S. 430, Z. 6 von oben: „*Freilich* ist die Demokratie keine Ideologie" (statt: „Freiheit ist die Demokratie, keine Ideologie"); S. 433 „*seiner* Genossen" (statt „seinem Genossen"); S. 443, Z. 29 von oben: „*Jöhr*" (statt „Jöhrs"); S. 447, Z. 17 und 18 von oben: „*Sozialisierung des Bankwesens*" (nicht „Beamtenwesens").

Redaktionelle Bemerkungen.

Die beiden Beiträge: „*Konfession oder Jüngerschaft?*" und „*Offener Brief*" ergänzen sich. Der erste deckt sich teilweise, keineswegs ganz, mit meinem an der Versammlung in Zürich abgegebenen Votum, ergänzt dieses aber auch wesentlich.

Die beiden letzten *Andachten* weichen einigermaßen von dem Sinn und Zweck ab, den diese im allgemeinen haben, da sie mehr prinzipielle Erörterungen enthalten, während die Andachten für gewöhnlich der „Erbauung" dienen sollen. Sie sollen aber Ausnahmen bleiben.

Die redaktionelle „Technik" forderte leider wieder Zurückstellung einiger Beiträge. So auch der Fortsetzung des Aufsatzes über „*Falsche Bibelübersetzungen*".